

Max Schmidt (Hrsg.)

Erfolgreiche Schulleitung

Know-how für eine bessere Schule

Ausgabe: 11

Thema: Schule und Öffentlichkeit

Titel: Im Fokus - Positive Peergruppen-Kultur (16 S.)

Produkthinweis

Der vorliegende Beitrag ist Teil einer Printausgabe des Standardwerkes „**Erfolgreiche Schulleitung**“. Dieses Handbuch liefert erprobte Konzepte, Maßnahmen und Problemlösungen, die die Schulqualität deutlich verbessern. Das Werk berät in allen Fragen der Schulleitung und Qualitätsentwicklung und bietet mit Beispielen, Checklisten, Schritt-für-Schritt-Anleitungen, Tests und Erfahrungsberichten eine konkrete Hilfestellung für die Schulpraxis.

▶ Alle Beiträge dieser Ausgabe finden Sie [hier](#).

Nutzungsbedingungen

Die Materialien dürfen nur persönlich für Ihre eigenen Zwecke genutzt und nicht an Dritte weitergegeben bzw. Dritten zugänglich gemacht werden. Sie sind berechtigt, für Ihren eigenen Bedarf Fotokopien zu ziehen, bzw. Ausdrucke zu erstellen. Jede gewerbliche Weitergabe oder Veröffentlichung der Materialien – auch auszugsweise – ist unzulässig.

▶ Die vollständigen Nutzungsbedingungen finden Sie [hier](#).

Haben Sie noch Fragen? Gerne hilft Ihnen unser Kundenservice weiter:

[Kontaktformular](#) | ✉ Mail: service@olzog.de
✉ Post: OLZOG Verlag | c/o Rhenus Medien Logistik GmbH & Co. KG
Justus-von-Liebig-Str. 1 | 86899 Landsberg
☎ Tel.: +49 (0)8191/97 000 220 | 📠 Fax: +49 (0)8191/97 000 198
www.olzog.de | www.edidact.de

Im Fokus

Die Schule ist – wieder einmal – unter starken Reformdruck geraten. Die Menge der Reformvorschläge ist groß, jedoch basieren die meisten auf sogenannten „Top down“-Konzepten, d.h. sie werden „von oben“ in die schulpraktische Wirklichkeit hinuntergereicht. Auf diese Weise können zwar Anregungen und Orientierungen gegeben werden, nachhaltig wirksame schulische Veränderungen müssen aber stets situationsadäquat konzipiert sein und können deshalb nur unter maßgeblicher Beteiligung von Lehrern und Schülern entwickelt werden. Vorschläge für Innovationen, die von der Basis ausgehen, bezeichnet man als „Bottom up“-Konzepte (vgl. Teichmann, J./Opp, G., 2008, S. 180f.). In diesem Zusammenhang ist es lohnend, sich eines mehr als 100 Jahre alten Konzeptes der deutschen Reformpädagogik zu erinnern, das zu einer amerikanischen Idee wurde und nun wieder nach Europa zurückgekehrt ist. Es ist die Einsicht, dass der Gleichaltrigen-Gruppe hinsichtlich des Gelingens von Lernen und Entwicklung eine große Bedeutung zukommt. Die pädagogische Konsequenz heißt heute: Förderung einer positiven Peergruppen-Kultur (vgl. Opp, G./Teichmann, J., 2008, S. 7).

Der Begriff „Peer“ und seine Verwendung

Das englische Wort „peer“ (lat.: par, paris) bedeutet „gleich“. Peers sind in irgendeiner Hinsicht gleichgestellt, gleichgesinnt, gleichrangig oder ebenbürtig. Den Begriff findet man in unterschiedlichen Zusammenhängen.

In Großbritannien werden traditionell die Adligen, die ein Anrecht auf einen Sitz im House of Lords haben, als Peers bezeichnet. Im Internet wird unter „peer-to-peer“ die gleichberechtigte Kommunikation der Teilnehmer verstanden. Im Wissenschaftsbetrieb wird das Verfahren, Arbeiten und Projekte von unabhängigen Gutachtern, sogenannten Peers, beurteilen zu lassen, als „Peer-Review“ bezeichnet. In extrem belastenden Berufen, wie z.B. bei den Rettungsdiensten, sind Peer-Gespräche institutionalisiert; hier erhalten die Betroffenen nach psychisch stark belastenden Einsätzen Unterstützung von Kolleg/innen, die ihnen bei der Verarbeitung schrecklicher Erlebnisse besonders gut helfen können, weil sie bereits ähnliche Erfahrungen gemacht haben (vgl. Teichmann, J./Opp, G., 2008, S. 176).

Abb. 1: Beispiele für die Verwendung des Begriffs „Peer“

All diesen Begriffsverwendungen liegt die Vorstellung von Ebenbürtigkeit und Gleichrangigkeit der Beteiligten zugrunde. Die Betroffenen gruppieren sich in Teams, Netzwerken, Vereinen, Mannschaften, Kollegien, Selbsthilfegruppen oder Cliques. Peers sprechen sich gegenseitig spezifische Kompetenzen, Loyalität und Objektivität zu und akzeptieren einander als gleichrangig Entscheidende, als Kooperationspartner, als kompetente Gutachter und als empathische Berater. „Sie alle sind Experten in eigener Sache, bringen ihr Wissen, ihre Erfahrungen und ihre Kompetenzen ein und übernehmen damit auch Verantwortung für die Gemeinschaft“ (Teichmann, J./Opp, G., 2008, S. 176).

In (schul)pädagogischen Zusammenhängen werden die Gleichaltrigen als Peers betrachtet. Die Mitglieder dieser Peergroup weisen gemeinsame Einstellungen und Verhaltensweisen

auf, d.h. sie entwickeln eine eigene **Peergruppen-Kultur**. Diese als einen wichtigen Sozialisationsfaktor zu erkennen, ist ein Merkmal des **Peer-Involvement** Ansatzes, der sich in verschiedene Ansätze untergliedert (vgl. Kleiber, D./Pforr, P., 1996, nach: Kern-Scheffeldt, W., 2005, S. 4). **Peergroup-Education** bezeichnet ein stark partnerschaftlich orientiertes pädagogisches Konzept, das darauf gerichtet ist, positive Strukturen und Verhaltensweisen in Gruppen derart zu stärken, dass Gleichaltrige als positive Rollenmodelle fungieren können. **Peergroup-Counseling** bedeutet, dass Jugendliche durch Gleichaltrige Beratung und Hilfe erhalten. **Peer-Teaching** bezieht sich auf die unterrichtliche Wissensvermittlung, d.h. Schüler bekommen die Gelegenheit, statt des Lehrers ihren Mitschülern Sachverhalte vorzustellen und zu erklären (vgl. <http://bildungsklick.de/termine/52279>; Stand: 19.5.2008). **Peer-Mediation** bezeichnet die eigenverantwortliche Streitschlichtung mithilfe ausgebildeter Mediatoren. Als **Peer-Projekte** (vgl. Kern-Scheffeldt, W., 2005, S. 5) werden Vorhaben bezeichnet, die von Gruppen weitgehend selbstständig und eigenverantwortlich initiiert und realisiert werden. **Peer-Leader-Training** meint die Stärkung und Qualifizierung von Jugendlichen, die innerhalb der Peergroup Meinungsführer sind oder werden könnten.

II Bedeutung der Peergruppe in der Entwicklung des Einzelnen

Bereits im Kindergartenalter sind die Gleichaltrigen füreinander interessant und wichtig; im Sandkasten sammeln sie miteinander erste Erfahrungen. Kinderfreundschaften, in denen kleine Geheimnisse geteilt, aber auch Auseinandersetzungen ausgetragen werden, sind im mittleren Kindesalter ein Motor der Entwicklung. „Indem die Freunde besondere Anforderungen an ihr Verhalten stellen, stimulieren sie die Entwicklung gegenseitiger und für beide verbindlicher Ansprüche und Regeln“ (von Salisch, M., 1991, S. 18). Freunde lernen aneinander und miteinander den Umgang unter Gleichen auszuhandeln und ihre Entscheidungen aufeinander abzustimmen. Kinder, die enge Freundschaften pflegen, entwickeln ein stärkeres Selbstkonzept als andere. Dies gilt in besonderem Maße ab der Pubertät, wenn sich Jugendliche allmählich von ihren Eltern ablösen und ihrer Peergruppe zuwenden, in der sie zunehmend mehr Zeit verbringen und wo die Beziehungen im Laufe der Adoleszenz immer intimer werden. Die Peers fungieren dann als eine weitere Sozialisationsinstanz neben Familie und Schule. Die Mitglieder der Peergruppe üben in vieler Hinsicht einen starken Einfluss aufeinander aus und haben deshalb eine große Bedeutung für die Entwicklung junger Menschen (vgl. Grob, A./Jaschinski, U., 2003, S. 66). Dies gilt unabhängig von der Form der Peer-Beziehung.

Als **Freundschaften** werden enge, oft gleichgeschlechtliche Beziehungen zwischen meist zwei Personen bezeichnet. Die Grundlage von Freundschaften bilden gemeinsame Aktivitäten, Interessen, Einstellungen und Ziele. Das zentrale Merkmal der Freundschaft ist die gegenseitige Zuneigung; durch sie erhält die Freundschaft Exklusivität und eine besondere Intensität. Im Vergleich zu Schul- oder Sportkameraden begegnen sich Freunde mit mehr Offenheit, Zuverlässigkeit und Vertrauen. 85 % der 13- bis 24-Jährigen geben an, einen besten Freund zu haben (vgl. Oswald, H., 1992, nach: Grob, A./Jaschinski, U., 2003, S. 68).

Cliquen bestehen meist aus vier bis sechs miteinander bekannten Jugendlichen; selten sind es mehr. Die Clique wird durch gemeinsame Unternehmungen zusammengehalten. Die Mitglieder fühlen sich durch ähnliche Interessen verbunden; sie haben z.B. eine gemeinsame Herkunft oder den gleichen Musikgeschmack. Die größten Übereinstimmungen mit ihrer Clique empfinden Jugendliche beim Sport, die geringsten bezüglich ihres Familienlebens und ihrer Religion (vgl. Münchmeier, R., 2000, nach: Grob, A./Jaschinski, U., 2003, S. 70).

Als **Crowd** wird eine größere Gruppe von Jugendlichen bezeichnet, die von Dritten aufgrund von Stereotypen als Gruppe betrachtet wird, z.B. Punks. Crowds sind durch einheitliche Einstellungen gekennzeichnet, die durch äußere Merkmale demonstriert werden, z.B. Kleidung, Frisur, bestimmtes Verhalten. Diese Konformität fordert und erzeugt einen relativ großen Gruppendruck. Die Zugehörigkeit zu einer solchen Gruppe ermöglicht dem Einzelnen, sich mit einem größeren Ganzen zu identifizieren, und gibt ihm so, zumindest vorläufig, eine Identität.

Der Begriff **jugendliche Subkultur** bezeichnet ein von der vorherrschenden Kultur abweichendes Muster von Werten, Normen und Verhaltensweisen. Er bezieht sich auf eine größere Gruppe von Jugendlichen, die sich eine eigene soziale Umwelt schaffen, in der sie sich der Kontrolle der Erwachsenen entziehen können. Dabei entwickeln sie bestimmte ritualisierte Verhaltensformen, z.B. gemeinschaftlichen Drogenkonsum (vgl. Grob, A./Jaschinski, U., 2003, S. 70).

Abb. 2: Formen von Peer-Beziehungen

1. Funktionen der Peergruppe

- Die Gleichaltrigengruppe hat eine wesentliche Stützfunktion für Jugendliche bei der **Bewältigung** der enormen körperlichen und seelischen Veränderungen während der **Pubertät**.
- Die Peergruppe ist das erste soziale Bezugssystem, das sich der Einzelne selbst schafft und das er sich auch aktiv erhalten muss, wenn er es nicht verlieren will. Während die Eltern-Kind-Bindungen naturgegeben sind und nicht aufgekündigt werden können, entstehen Beziehungen zu Gleichaltrigen freiwillig und aufgrund selbstständiger Entscheidungen, d.h. dass Aufbau und Pflege von Peer-Kontakten stets **eigene Leistungen** des Jugendlichen erfordern. Dabei werden wichtige Strategien für das **Eingehen** und die **Gestaltung späterer Beziehungen** im privaten, beruflichen und gesellschaftlichen Bereich erworben. Hier lernen die Jugendlichen, sich zu öffnen, sich in die Situation anderer hineinzusetzen, Konflikte zu regeln und gemeinsame Vorhaben zu entwickeln.
- Die Peergroup ermöglicht dem Einzelnen **Unabhängigkeit** von äußeren Normensystemen, die durch die Erwachsenen repräsentiert werden, schafft aber eine neue **Abhängigkeit** durch das interne Normensystem der Peergruppe. Die Gleichaltrigen geben sich so gegenseitig **emotionale Geborgenheit** und helfen sich bei der Vermeidung bzw. Überwindung von Einsamkeitsgefühlen. Auf diese Weise begleitet die Peergruppe den Einzelnen beim Übergang von der Eingebundenheit in die Kernfamilie zu einer eigenen Partnerschaft. Allerdings ersetzt die Peergruppe dabei nicht die Familie als Bezugsgruppe, sondern ergänzt diese lediglich.
- In der Gleichaltrigengruppe entstehen neue **Identifikationsmöglichkeiten**. Die Gruppe ermöglicht Information, Austausch und Diskussion und fungiert quasi als Probehühne für die Übernahme neuer Perspektiven, Rollen und Strategien. Diese experimentelle Grundhaltung bringt neue **Lebensstile** hervor, mit deren Hilfe sich die Jugendlichen von der Erwachsenenwelt abzugrenzen versuchen.
- Andererseits helfen sich die Gleichaltrigen auch gegenseitig bei der **Überwindung des Jugend-Zentrismus**. Die Gruppe relativiert – allein durch ihre Existenz – das stark ich-bezogene Denken, aus dem heraus sich Jugendliche hinsichtlich ihrer Einzigartigkeit und Unverwundbarkeit sowie bezüglich der Richtigkeit ihrer Sichtweisen und ihrer Einflussmöglichkeiten oft stark überschätzen.
- Die sozialen Normen der Peers prägen u.a. auch die politischen, religiösen und gesellschaftlichen Einstellungen der Gruppenmitglieder und geben dadurch dem Einzelnen Orientierung beim Aufbau eines eigenen **Wertesystems** und persönlicher **Haltungen**.